

ZKJ

Zeitschrift für Kindschaftsrecht und Jugendhilfe

RECHTSANWENDUNG IN DER PRAXIS • BERATUNG • MEDIATION • GUTACHTERLICHE TÄTIGKEIT

INTERDISZIPLINÄR

AKTUELL

VERSTÄNDLICH

Dirk Heinz

Gewalttaten zulasten von Kindern nach dem Opferentschädigungsgesetz und entsprechende Ansprüche auf Entschädigung für die Folgen derselben

Felicitas Urbanek

Flüchtlingsarbeit in der Erziehungsberatung: Anforderungen an Berater/innen und Team

Carola Berneiser

Die Erörterung der Kindeswohlgefährdung nach § 157 FamFG – Eine „Neuregelung“ oder eine bislang unbeachtete Ressource im zivilrechtlichen Kinderschutzverfahren? – Teil 1

Rechtsprechung:

Keine Verpflichtung des Gesetzgebers zur Bereitstellung eines isolierten, „rechtsfolgenlosen“ Abstammungsverfahrens zur Klärung des mutmaßlich leiblichen Vaters

BVerfG, Urteil vom 19.4.2016 – 1 BvR 3309/13

Verwirkung von Volljährigenunterhalt

KG, Beschluss vom 27.1.2016 – 13 UF 234/14

Mitwirkung des Jugendamtes bei der Ausführung gerichtlicher Umgangsregelungen

VG Cottbus, Beschluss vom 22.4.2016 – VG 1 L 169/16

bke besser
beraten



Herausgegeben in Verbindung mit der bke –
Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V.

7
2016

ZKJ Juli 2016 · S. 241 – 280 · ISSN 1861-6631 · 11. Jahrgang



Bundesanzeiger
Verlag www.bundesanzeiger-verlag.de

Flüchtlingsarbeit in der Erziehungsberatung: Anforderungen an Berater/innen und Team

INHALT

• Handlungsfeld einer Erziehungsberatung mit Flüchtlingsfamilien

Rahmen

Zielrichtung

Praktische Umsetzung einer Erziehungsberatung

• Praxis der Erziehungsberatung mit Flüchtlingsfamilien

• Charakteristikum des Beratungskontextes

• Gefahren und Möglichkeiten einer Beratungsbeziehung mit Flüchtlingsfamilien

Gefahren für die Berater und die Klienten

Möglichkeiten einer gelingenden Klient-Berater-Beziehung

• Zusammenfassung

■ Handlungsfeld einer Erziehungsberatung mit Flüchtlingsfamilien

Erziehungsberatungsstellen dienen mit ihrer Arbeit der konkreten Umsetzung des Kinder- und Jugendhilferechts. Dessen primäre Aufgabe besteht darin, der nachfolgenden Generation den Schutz und die Fürsorge zu leisten, die sie für ihre individuelle und soziale Entwicklung benötigt. Aufgabe einer Erziehungsberatungsstelle ist dabei gerade, die Eltern in ihrer Erziehungsaufgabe zu beraten und zu unterstützen.

Flüchtlingseltern benötigen ganz ausdrücklich Beratung und Unterstützung bei der Bewältigung ihrer Erziehungsaufgabe unter den bestehenden sozialen Bedingungen und damit gehören sie genuin zum möglichen Personenkreis einer Erziehungsberatung.

Drei systemimmanente Aspekte bestimmen im Voraus Rahmen, Zielrichtung und Bedingungen für die praktische Umsetzung einer Erziehungsberatung mit Flüchtlingsfamilien.

Rahmen

Politische und institutionelle Entscheidungen sowie die vorgefundene Lebenswelt der

Felicitas Urbanek ist Diplompsychologin und Psychologische Psychotherapeutin, SOS Kinderdorf e.V., Beratungszentrum München.

Flüchtlingsfamilien in Unterkünften setzen den Rahmen für ein mögliches Handlungsfeld.

- Es gibt die politische Entscheidung, dass die Aufgaben, die sich aus dem Kinder- und Jugendhilfegesetz ergeben, in einer regionalen Aufteilung zu bewältigen sind und die Beratungsstellen darin eingebunden sind.
- Es gibt eine politische Entscheidung, die Unterkünfte nicht nach Ethnien getrennt zu beschicken. Entsprechend leben in den Unterkünften unseres Zuständigkeitsbereichs viele Nationen gemischt nebeneinander.
- Es gibt eine politische Entscheidung, Asylbewerber in ihrem Bewegungsraum zu beschränken. Damit erreichen auch ethnienbezogene Angebote nur eine begrenzte, variierende Anzahl von Bedürftigen. Und das Gleiche gilt auch für Spezialeinrichtungen, in Form von psychosozialen Zentren für Flüchtlinge, die es nur vereinzelt gibt, die gute Arbeit leisten, aber häufig eine sehr lange Warteliste haben.
- Es gibt eine Lebenswelt in den staatlichen Unterkünften, die alle Flüchtlingsfamilien – unabhängig von ihrer kulturellen und sozialen Herkunft – teilen und in der die Kinder aufwachsen. Örtlich, rechtlich und sozial isoliert von der deutschen Gesellschaft wachsen die Kinder hier in München über Jahre in derselben Lebenssituation eines Gettos auf. Es entstehen eine eigene deutsche Sprache und eigene Umgangsformen untereinander, die sich allein aus dieser Situation entwickeln und resistent gegenüber allen verschiedenen tradierten, kulturspezifisch möglichen sozialen und sprachlichen Regeln bleiben.
- Es gibt in Deutschland institutionell vorgegebene Entwicklungsaufgaben für alle hier lebenden Kinder, unabhängig von deren kulturellen Herkunft und den damit jeweils kulturell vorgegebenen Entwicklungsaufgaben. Unabhängig von kulturspezifischen Entwicklungsaufgaben und -zielen müssen sich die Flüchtlingsfamilien in Deutschland an den hier vorgegebenen Erwartungen orientieren. Die deutschen Institutionen setzen Takt und Norm der Entwicklung fest. Sie geben vor, welches kognitive, soziale und emotionale Niveau ein Kind haben muss, um in ihnen voranzukommen.
- Es gibt das deutsche Fernsehen, das im Zuhause aller Flüchtlingsfamilien, die wir ken-

nen, ständig präsent ist. Alle Kinder, unabhängig von ihrer Herkunft, schauen das überwiegend westlich geprägte Fernsehen mit seiner westlich gestimmten Werbung.

Diese äußere Gestaltung einer kulturübergreifenden und differenznivellierenden Lebenswelt, in der alle Flüchtlingsfamilien in Unterkünften leben, setzt den Rahmen für eine Beratungsarbeit. Diese kann kein ethnienzentriertes Angebot für einzelne ausgesuchte Sprachgruppen sein, sondern muss sich kulturübergreifend am Entwicklungsalter der Kinder, der damit einhergehenden familiären Aufgaben und an der spezifischen Lebenswelt dieser Familien orientieren.

Was bedeutet das für den/die Berater/in? Erziehungsberatungsstellen müssen wie Kinderarztpraxen oder Allgemeinmediziner offen für alle familiegebundenen psychodynamischen und sozialen Anfragen sein. Erst im zweiten Schritt kann eine Spezialisierung sinnvoll sein. Wenn nun eine Gemeinschaftsunterkunft im Einzugsgebiet der Erziehungsberatung liegt, was bedeutet das für die Erziehungsberatung und ihre Mitarbeiter, wenn diese sich entscheiden, mit Flüchtlingsfamilien zu arbeiten? Zunächst müssen die Mitarbeiter bereit sein, auf die Familien zuzugehen und sie in der Gemeinschaftsunterkunft zu besuchen. Das bedeutet aber ein Treffen auf Armut, Traumatisierungen, Sprachenvielfalt, Kulturendurcheinander, chaotische Strukturen, Missverständnisse, Streit und Eifersucht, unzählige Momente der Kindeswohlgefährdung, die nicht von den Eltern ausgehen, sondern allein durch die äußere Umwelt einer Gemeinschaftsunterkunft gegeben sind, ein nicht vorhersehbares Kommen und Gehen von fachlichen und ehrenamtlichen Helfern sowie Hausverwaltungsmitarbeitern in der Gemeinschaftsunterkunft.

Zielrichtung

Systembedingte Familiendynamiken lenken die Zielrichtung einer möglichen Erziehungsberatung. Zwei wesentliche psychologische Gesichtspunkte in der sozialen Entwicklung – die Bindungsmechanismen und die mehrgenerationalen sinnstiftenden Prozesse einer Identitätsfindung – sind bei den Flüchtlingsfamilien, bedingt durch die anhaltende existenzielle Ausnahmesituation dramatisch angegriffen und funktionieren häufig nur noch rudimentär.

Die biologische, psychische und soziale Entwicklung des Menschen hängt ganz wesentlich von seinen primären Bindungserfahrungen ab. Diese Erfahrungen werden innerhalb der Familie gemacht. In seinen primären Bindungsbeziehungen lernt das Kind, Sicherheit und Erregung, Bindung und Ablösung sowie Intimität und Autonomie in ein Gleichgewicht zu bringen.

Der von den Bindungstheoretikern untersuchte enge Zusammenhang zwischen der Bindungsfähigkeit der Elternpersonen, ihrer Sicherheit und ihrer Feinfühligkeit und dem Bindungsverhalten des Kindes sind mittlerweile gängiges Wissen. Je weniger einfühlsam eine Elternperson ist, je weniger Sicherheit sie dem Kind vermitteln kann, desto unsicherer wird das Bindungsverhalten des Kindes, desto weniger offen kann es seiner Umwelt begegnen, desto schwerer fällt es ihm, ein günstiges inneres Gleichgewicht zu finden.

Da die meisten Flüchtlingseltern aufgrund der vielfältigen Belastungen und Unsicherheiten häufig selber massiv destabilisiert sind, ist ihre eigene Bindungsfähigkeit so stark eingeschränkt, dass die Kinder bei den Eltern häufig keine sichere Basis finden.

Was bedeutet das für den/die Berater/in? Wenn Bedürfnisse der Kinder von den Eltern nicht zeitnah erfasst werden können, weil diesen von zermürbenden Fragen und Angst die Wahrnehmung der Außenwelt genommen ist; wenn Eltern der eigenen Familie keinen Zusammenhalt und Schutz bieten können, weil sie selber keinen Boden unter den Füßen bekommen; wenn Eltern ihre Kinder nicht vor Gefahren schützen können, weil sie zu erschöpft sind, arbeiten müssen, die Kinder nicht im Zimmer festbinden können etc. und die Kinder deshalb auf sich allein gestellt durch die Unterkünfte, die nicht kindgerecht sind, ziehen; wenn das Wohlwollen und die Akzeptanz für die Kinder fehlt, weil die Eltern selber kein wohlwollendes tragendes soziales Netz mehr haben; wenn es Eltern nicht gelingt, ihren Kindern einen verlässlichen Rahmen zu schaffen, in dem sie Freunde kennenlernen und ihren Platz finden, weil sie aus politischen oder strukturell staatlichen Planungsgründen mehrfach gezwungen werden, ihre Unterkunft und damit ihr Umfeld zu verlassen und in eine andere zu ziehen, dann erlebt man als Berater/in die ganze Mühsal eines Sisyphus, die Erschöpfung, die Verzweiflung, das Aufgebenwollen wird greifbar. Dafür müssen Antworten im System gefunden werden. Der/die Berater/in kann „nur“ begleiten und stützen, Hilfen suchen, immer wieder neu versuchen, im Sinne der Familie zu vernetzen.

Die mehrgenerationalen sinnstiftenden Prozesse einer Identitätsfindung verlaufen in zwei Richtungen: Mit der Frage „Wo kommen wir her?“ weist sie zurück zur Herkunftsfamilie und -gesellschaft, bindet die Familie mittels Verpflichtungen und Loyalitäten an diese und erhält im Gegenzug ein festes sinnstiftendes Band der Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die eine Geschichte hat. Mit der Frage „Wo gehen wir hin?“ weist sie nach vorn in die Zukunft und richtet Aufträge und Erwartungen an die nachfolgende Generation.

Die Flucht in ein anderes kulturfremdes fernes Land bedeutet einen Riss in diesem Mehr- generationenstrom. Zwar fühlen sich die Flüchtlinge ihren Familien im Heimatland verbunden, doch verlangt das Ausgesetztsein in dieser neuen ständig belastenden und fordernden Welt ohne Bleibesicherheit einen Schnitt. Die Eltern werden zerrissen zwischen der Loyalität zu ihren Herkunftsfamilien und Traditionen und der Bedeutungslosigkeit der von ihnen überlieferten Werte und Lebenshaltungen, die in unserer Gesellschaft und Kultur keinen fruchtbaren Boden finden. Sie erzählen ihren Kindern nicht von der eigenen Herkunft und Vergangenheit, sie greifen in der Gestaltung des gemeinsamen Alltags nicht auf die Fülle ihrer Traditionen zurück. Sie erzählen ihren eigenen Eltern nicht von den neuen Erfahrungen, da sich diese aus verschiedensten Gründen der Herkunftsfamilie häufig nicht vermitteln lassen. Der jahrelange Ausnahmezustand der Ungewissheit raubt den Eltern ein Bild von der Zukunft, die Möglichkeit, das Leben der Familie zu planen, eine Perspektive, unter der das jetzige Erleben verstanden, in seiner Bedeutung erfahren und hier vorgelebte Haltungen als wertvoll erscheinen können. Das verhindert die konstruktive Auseinandersetzung mit den Werten der fremden Kultur und den Aufbau einer neuen, eigenen Lebenshaltung. Damit ist der sinnstiftende Zusammenhalt von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aufgelöst. Viele Eltern berichten von sich zwanghaft wiederholenden, zermürbenden Gedanken, die diesen Verlust an Lebenssinn zum Inhalt haben und die Richtigkeit der Entscheidung zur Flucht in Zweifel ziehen. In dieser Leere und Haltlosigkeit stehen die Kinder in ihren Familien.

Die Sprachlosigkeit und scheinbare Sinnleere aber findet seinen Widerhall natürlich in der Kleinfamilie.

Diese findet kein neues Gleichgewicht, verheddert sich in dem unterschiedlichen Tempo, in dem die Familienmitglieder Altes loslassen und Neues aufnehmen, führt zu innerfamiliären Konflikten auf der Geschlechter- und der Generationenebene und zu einer immer wieder beobachtbaren schleichenden Entfremdung untereinander. Alltagserfahrungen finden häufig keine Sprache und versinken in einer lähmenden Bedeutungslosigkeit.

Ziel: Die Eltern müssen so unterstützt werden, dass sie einen Zugang zu ihren Ressourcen und einer Sprache für ihre Geschichten finden. Zielrichtung der Intervention sollte eine neue Stabilisierung der Eltern sein, von der aus sie zu einer sicheren Basis für ihre Kinder werden und ihnen in der vorgefundenen sozialen Haltlosigkeit den notwendigen Halt geben können.

Was bedeutet das für den/die Berater/in? Aushalten von Sprachlosigkeit, Lücken, Müdigkeit, Widersprüchlichkeit, Abwehr, Un-

strukturiertheit, Fehlen eines roten Fadens, Spaltungstendenzen Ausgesetztsein, Abwertungen, Lähmungen, Ohnmachtsgefühle, Gefühle des Ausgehörtseins, Ausgesogenwerdens: „Das ist doch alles zwecklos, fällt durch löchrigen Boden ins Nichts“. Es beinhaltet auch die Gefahr, zu schnell Partei zu ergreifen für die Kinder gegen die Eltern und damit an der Spaltung der Familie mitzuwirken.

Praktische Umsetzung einer Erziehungsberatung

Eine Beratungsarbeit mit Flüchtlingsfamilien verlangt in der praktischen Umsetzung einen interkulturellen Ansatz. Da das Erleben der deutschen Gesellschaft, der momentanen Ungewissheit, der eigenen Herkunft und der Zukunft der Kinder immer durch das eigene innere Auge geschieht, ist es die Aufgabe einer gelingenden Beratung, in der vertieften Arbeit mit den Kindern und ihren Familien den je spezifischen Hintergrund hervorzuholen. Nur, wenn die Familien den Eindruck haben, dass wir uns tatsächlich für ihre Sicht interessieren und versuchen, sie wenigstens ansatzweise zu verstehen, geschieht eine vorsichtige Öffnung und kann sich so etwas wie Vertrauen entwickeln. Nur, wenn wir ahnen, was eine Familie sieht und bewegt, können wir Arbeitsbündnisse mit ihr schließen.

Interkulturelle psychosoziale Arbeit bedeutet in unserem Fall zum einen die Verschiedenheiten der einzelnen Familien zu berücksichtigen, zum anderen aber auch die Gemeinsamkeiten, die durch die geteilte Situation in Deutschland entstehen, hervorzuheben.

Was bedeutet das für den/die Berater/in? Eine so angelegte Beratung ist auch ein Beziehungsaufbau und kann nicht in drei Sitzungen abgeschlossen werden. Es handelt sich also um keine Kurzzeitberatung. Die Arbeit fachlich gut zu machen, bedeutet einen hohen Einsatz von Zeit und psychischer Energie. Die Betreuungen sind auf lange Zeit angelegt bzw. müssen zumindest das Angebot von langer verlässlicher unterstützender Beziehungsarbeit offenhalten.

Es bedarf der Erlaubnis vom Träger, Langzeitberatungen durchzuführen. Darüber hinaus braucht es Geduld, fachliches Geschick, den Mut, unsicheres fremdes Terrain zu besteigen, die Fähigkeit, Verwirrungen auszuhalten und fremde Werthaltungen und Zuschreibungen zu verstehen zu versuchen. Gleichzeitig sollte die Fachkraft schnell und breit gefächert agieren, wenn akuter Unterstützungsbedarf ist.

Das erfordert eine Begrenzung in der Anzahl von Flüchtlingsfamilien, die eine Fachkraft betreuen kann, da sonst schneller Burn-out und sekundäre Traumatisierung bei der Fachkraft drohen.

■ Praxis der Erziehungsberatung mit Flüchtlingsfamilien

Die Arbeit mit den Flüchtlingsfamilien aus den Unterkünften verlangt hohe Flexibilität in der Planung und in der konkreten Umsetzung. Zunächst handelt es sich um eine Personengruppe, die sich tendenziell nicht von sich aus in einer Erziehungsberatungsstelle anmeldet. Erstens wissen die Eltern und ihre Kinder in der Regel gar nichts von der Existenz einer Erziehungsberatung. Zweitens gilt es in den meisten Kulturen als Tabu, sich in Familienangelegenheiten an Außenstehende zu wenden. Drittens erscheint eine Erziehungsberatung erst einmal im Lichte einer anonymen undurchsichtigen Institution. Und Institutionen haben in der Geschichte von Flüchtlingen immer eine bedrohliche Rolle gespielt.

Es gilt also erst einmal, passende Zugangswege für diese Familien zu schaffen.

Die Erfahrung zeigt, dass der Kontakt in der Regel nur über Vertrautheit zustande kommt. Häufig sind es die den Bewohnern bekannten Mitarbeiter der Sozialdienste in den Unterkünften oder aber auch Kinderkrankenschwestern, die sich an ihnen bekannte Mitarbeiter einer Erziehungsberatung wenden. Voraussetzung dafür ist allerdings ein regelmäßiger Kontakt.

Kontakt kann aber auch über regelmäßige offene Angebote in der Unterkunft zustande kommen, bei denen die Familien die unverbindliche Möglichkeit haben, die Berater kennenzulernen: z.B. über die Kinder in einer Kindersprechstunde, über offene Müttertreffen und geleitete Kleinkindergruppen, über den zufälligen Kontakt auf dem Flur der Unterkunft, über Nachbarn, die den Berater schon kennen, manchmal über die Hausverwalter oder bereits bekannte ehrenamtliche Mitarbeiter in den Unterkünften.

Diese Erstkontakte finden mit wenigen Ausnahmen ohne qualifizierte Dolmetscher statt. Eine der Familie vertraute Person vermittelt den Kontakt zu einer dieser Person wiederum vertrauten Person. Das ist in der Regel eine Bedingung dafür, dass es zu weiteren Terminen und einer Öffnung in der Beratung kommen kann.

Was bedeutet das für den/die Berater/in? Die Bereitschaft aus seinem/ihrer Büro raus auf die Menschen zuzugehen und unkonventionelle, ungeplante, mehr oder weniger chaotische Erstkontakte zu ermöglichen.

Als Nächstes gilt es, die Bedingungen für Erstgespräche zu planen.

Auch hier hat die Erfahrung gezeigt, dass es sinnvoll ist, die Erstgespräche ebenfalls vor Ort und in zeitlicher Nähe zum Erstkontakt durchzuführen.

Nun aber sollten die Gespräche in der Regel unter Hinzunahme eines Dolmetschers, der

möglichst aus demselben Kulturkreis wie die Familie kommt, durchgeführt werden. Neben der Ermöglichung der sprachlichen Verständigung und der Vermittlung kultureller Weltbilder führt die Hinzunahme eines guten Dolmetschers bei den meisten Familien zu einer Erleichterung, mehr Sicherheit und verhilft damit zu einem Beziehungsaufbau, der in einer guten Balance steht.

Was bedeutet das für den/die Berater/in? Dolmetscher ermöglichen eine Verständigung und sind in dieser Arbeit nicht wegzudenken. Aber: Sie beeinflussen natürlich auch den Gesprächsverlauf. Das heißt, der/die Berater/in führt das Gespräch jetzt nicht mehr allein mit den Klienten. Im besten Fall gelingt es dem/der Dolmetscher/in, das Gespräch wörtlich und stimmungsgemäß zu übersetzen, im schlimmsten Fall geht der eigene Inhalt in seiner Präzision und dem, was zwischen den Zeilen steht, vollkommen verloren. Und der/die Berater/in findet keinerlei Kontakt zu den Klienten. Die Klienten aber haben nicht mehr viel Interesse an weiteren Gesprächen. Die Dolmetscher genießen in vielen (Vorsicht: nicht in allen) Sprachgruppen einen großen Vertrauensvorsprung, da sie die Heimat in der Fremde repräsentieren. Das verlangt vom Berater/der Beraterin höchstes Fingerspitzengefühl. Wann ist es sinnvoll, dieses Vertrauen zu nutzen, wann muss ich den/die Dolmetscher/in schützen, wann muss ich den/die Dolmetscher/in bremsen zugunsten der beraterisch/therapeutischen Beziehung, der Klienten und des anvisierten Inhaltes? Das bedeutet aber für die Berater/innen, dass sie sehr achtsam den Übersetzungsprozess begleiten und gleichzeitig lernen müssen, der Fremdheit im eigenen Raum zu vertrauen. Gelingt dies, dann kann man mehrfach davon profitieren: Gute Dolmetscher übersetzen und erklären kontext-erklärende Sachverhalte, Stimmungen, Bilder, von denen man sonst nicht erfahren hätte und vertiefen so das Verstehen. In den Zeiten, in denen die Klienten gedolmetscht bekommen, was wir gesagt haben, gewinnen wir Zeit, unser Eigenes zu reflektieren, Beobachtungen zu machen, die sonst im direkten Kontakt schwerer möglich sind und haben die Chance, eine andere Sprache in ihrem Gebrauch kennenzulernen.

Schließlich gilt es, den Aufbau eines Arbeitsbündnisses auszuhandeln.

Da die Familien in der Regel aufgrund diverser negativer Erfahrungen sehr skeptisch und verschlossen sind, gilt es, auch inhaltlich vorsichtig einen Zugang zu ihnen zu aufzubauen. In der Regel folgt eine Phase des Joinings, in dem beide Beteiligten sich langsam kennenlernen und durch Versuch und Irrtum lernen, bis wohin der andere mitgeht. Viele Flüchtlingsfamilien versuchen lange, erst die Unterschiede zwischen einer Erziehungsbera-

tungs-Beraterin und anderen sozialen Diensten oder auch Ämtern zu begreifen und suchen immer wieder nach der konkreten Hilfe, die ihnen angeboten wird. Als Berater ist man umgekehrt häufig versucht, all die augenscheinlichen Bedarfe, die von deutschen Institutionen gemeldet werden und all die berechtigten Sorgen über die Kinder den Flüchtlingseltern überzustülpen.

Kommt es zu einer Beratungsbeziehung, dann findet die eigentliche Beratung je nach den Möglichkeiten der Familie in den Räumen der Beratungsstelle oder weiterhin in den Räumen der Unterkunft statt und beinhaltet auch die Annahme von Einladungen zum Essen oder Teetinken in den beengten Räumen der Familien. Stellt sich eine Vertrauensbasis her, dann erstreckt sich das Beratungsspektrum vom psychotherapeutischen Setting bis zur sozialpädagogischen Familienhilfe und kann innerhalb einer Familie je nach Bedarf variieren.

Was bedeutet das für den/die Berater/in? Erster Begleiter unserer Arbeit sollte immer die anteilnehmende Neugier sein. Wir müssen gerade in der Arbeit mit Fremden lernen, unsere wertvollen Erfahrungen hintanzustellen. Das beinhaltet aber eben auch die Bereitschaft, sich auf unbekanntem Boden zu bewegen, ohne uns selbst oder unsere ethischen Prinzipien aufzugeben. Das beste Beispiel dafür sind die Hausbesuche: Wir finden uns bei Hausbesuchen in tendenziell klassisch kontraindizierten therapeutischen/beraterischen Settings. Die Rollenverteilung ist bei Hausbesuchen, bei denen wir auch noch bewirtet werden, auf den Kopf gestellt. Der Gastgeber gibt die Regeln vor, z.B., wenn wir ein warmes Essen ohne Besteck serviert bekommen: Wie soll man das machen, ohne sich zu verbrennen, zu bekleckern etc.? Wo setzen wir uns hin, wenn kein Stuhl im Zimmer steht? Was tun, wenn der Hausherr das Gespräch übernimmt und die anderen verstummen etc.? Hier sind wir auf die Hilfe der Gastgeber angewiesen und geraten ein wenig in die Situation der Klienten, wenn sie bei uns sind. Das verlangt eine gewisse Demut und Bereitschaft zu minimalem Kontrollverlust, dazu, sich beschenken zu lassen und Fremdes ganz nah zu spüren.

Ein klinisch distanzierendes Verhältnis schreckt die suchenden Familien ab oder erreicht sie erst gar nicht.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten:

Der Kontakt kommt in der Regel nur über einen vertrauten Dritten zustande. Er vertieft sich nur, wenn wir bereit sind, die Welt der Flüchtlinge immer wieder zu betreten. Methodisch erforderlich ist, auf die Eltern zuzugehen und sie auf allen Ebenen abzuholen: örtlich durch Besuche, sprachlich durch Dolmetscher, inhaltlich, indem stets zunächst ihr Verständnis und ihre Ideale von Erziehung erfragt werden, um dann unter diesem Hori-

zont vermittelnd auszuhandeln, was von ihnen und ihren Kindern in deutschen Institutionen erwartet wird. Gelingt dies, so wird dem Berater häufig eine Autorität zugeschrieben, der sich Flüchtlingse Eltern anvertrauen.

■ Charakteristikum des Beratungskontextes

Ein wesentliches Merkmal des Beratungskontextes ist seine Unvorhersehbarkeit: Die Familien, zu denen ein Kontakt gelungen ist, ziehen weg, neue Familien ziehen zu, die Kulturgruppen wechseln, Fachkräfte werden versetzt, die Dolmetscher wechseln je nach der geforderten Sprache, die für unsere Angebote verfügbaren Räume in der Unterkunft wechseln; abhängig von der Länge des Aufenthaltes, vom Fluchtgrund und der Bedrohung durch eine Abschiebung ändert sich der therapeutische Fokus. Flüchtlingszahlen sinken und steigen über die Jahre hinweg, die Politik agiert oder ignoriert und das gesellschaftliche Klima schwingt entsprechend mit.

Was bedeutet das für den/die Berater/in? Die Arbeit mit Flüchtlingsfamilien bleibt ständiger Ungewissheit ausgesetzt und muss entsprechend immer wieder neu konzipiert werden. Das kann sehr ermüdend und auslaugend sein. Eventuell sollte über eine neue Aufgabenverteilung im Team, neue Kräfte, Pausen etc. nachgedacht werden.

■ Gefahren und Möglichkeiten einer Beratungsbeziehung mit Flüchtlingsfamilien

Gefahren für die Berater und die Klienten

Wer sich als Beratender wirklich auf den Weg macht, die Welt der Flüchtlinge mit jahrelangem ungesicherten Aufenthaltsstatus zu betreten, kann der Ohnmacht, in der die Menschen stecken, nicht entfliehen. Vielleicht kann das Bild eines nicht enden wollenden Kreislaufs diese Ohnmacht beschreiben.

Dieser Kreislauf sieht so aus:

Keine sichere Bleibe, keine Arbeit, kein Geld, keine Ruhe, keine Gesundheit, keine Arbeit, kein Geld, keine sichere Bleibe, keine Arbeit, keine Ruhe, keine Gesundheit, keine Arbeit, keine sichere Bleibe ... – oder auch so:

Kämpfen ums Überleben, Erfahrung des Scheiterns, Gefühle der Sinnlosigkeit, Resignation, Erschöpfung, Flucht (vor der inneren Welt der Ängste und möglichen äußeren Gefahren), Kämpfen, Scheitern, Sinnlosigkeit, Resignation, Erschöpfung, Flucht, Kämpfen ...

Wer sich als Beratender wirklich auf diese Ohnmacht einlässt, gerät selbst in einen Kreislauf der Ohnmacht, da er sich im Kreise der Unmöglichkeiten dreht.

Und das kann so aussehen:

Zugehen, Dabeibleiben, Mitgehen, Erkennen der psychischen und gesellschaftlichen Not und Zerrissenheit, Versuch des Zusammenhaltens und Herausarbeitens einer Bedarfsprioritätenliste, Einbau von psychischen und gesellschaftlichen Stützen, Erfahrungen des Scheiterns, Resignation, Erschöpfung, Zugehen, Dabeibleiben, Mitgehen, Erkennen der psychischen und gesellschaftlichen Not und Zerrissenheit ...

In der konkreten Arbeit sind entsprechend folgende Gefahren zu meistern:

a) Gefangensein im System des Flüchtlings:

Das Erleben der Grenzen und Abgründe unserer Gesellschaft weckt moralische Impulse und führt immer wieder zur Verstrickung in Gefühle der Ohnmacht und Wut (Identifikation mit Opfer: Flüchtling) und/oder in Gefühle der Schuld und der aggressiven Ablehnung (Identifikation mit Täter: deutsche Gesellschaft). Weil die Not dieser Familien von Vertretern der deutschen Behörden und der Mehrheit in unserer Gesellschaft immer wieder übersehen wird, kommt der Berater allzu schnell „in die Rolle des auftauchenden Retters“ (Klaus Ottomeyer, 2003, S.642) und sieht sich gezwungen, seine therapeutische Neutralität aufzugeben.

b) Aktionismus:

Durch drängende Helferimpulse und Retterfantasien in sich selbst verstrickten Experten wächst der subjektive Wunsch der Wiedergutmachung und führt schnell zu Übergriffen, Bevormundung und stellvertretendem Handeln für die Flüchtlingsfamilien, um sich dann, nach Erfahrungen der scheinbaren Nichteignbarkeit der Flüchtlinge, wenn eben diese sich ganz anders als geplant verhalten, in Ärger und aggressive Ablehnung zu kehren.

c) Sog der Verzweiflung und Ohnmacht:

Die Identifikation mit dem Leidenden ruft eigene Unsicherheit und Verletzbarkeit hervor; die Überidentifikation nährt sie und verursacht eigene unregulierte Gefühlsreaktionen. Bilder der Nichtigkeit und Bedeutungslosigkeit des eigenen Lebens können hochdrängen, begleitet von einer Gefühlstaubheit, und begünstigen ein süchtiges Eintauchen in die scheinbar gefühlsgeladene, echte Welt des Flüchtlings.

d) Vermeidung des Kontakts mit dem Klienten/der Flüchtlingsfamilie zur Vermeidung der eigenen Gefühle:

Eine skeptische Abwertung des Gehörten als Strategie des Flüchtlings, sich ein Bleiberecht in Deutschland zu verschaffen oder andere innere Abwehrmechanismen wie Generalisierungen („die Afrikaner, die Flüchtlinge ...“), vorschnelle Diagnosen und Prognosen, Weitervermittlungen oder

blinder Aktionismus geschehen meistens aus Selbstschutz, um eine tiefere Berührung mit dem offenkundigen Leid des Gegenübers zu verhindern.

Die Gefahren weisen auf die Notwendigkeit hin, die Arbeit im Team der Erziehungsberatung gut zu verankern, Austausch und Hilfermöglichkeiten im multiprofessionellen Team immer wieder aufzusuchen, vernetzt zu arbeiten, an spezifischen Fortbildungen teilzunehmen und regelmäßige Supervisionen wahrzunehmen. Nur wenn das Team und der Träger der Einrichtung diese Arbeit offen unterstützen, ist ein tragender Rahmen geschaffen.

Möglichkeiten einer gelingenden Klient-Berater-Beziehung

Therapeutische Interventionen sind sinnvoll und effektiv, solange wie sie durch Neuigkeitseffekte zu neuen Erfahrungen führen und damit einen Möglichkeitsraum für gesunde Veränderung schaffen.

Unter dieser Rücksicht stellt sich die Frage, welche Angebote eines Beraters den Flüchtlingsfamilien zu welchen neuen konstruktiven Erfahrungen verhelfen können.

Um eine Idee über die Möglichkeiten einer Beratungsarbeit zu vermitteln, skizziere ich im Folgenden einige Aspekte im Erleben von den Klienten, mit denen wir (das SOS-Beratungs- und Familienzentrum München) gearbeitet haben. Ich werde dabei dem Erleben der Flüchtlinge unsere Intervention und die dadurch ausgelösten neuen Erfahrungen, die vereinzelt berichtet wurden, gegenüberstellen.

a) Flüchtlinge deuten in ihren Erzählungen immer wieder an, nicht erwünscht zu sein, vergessen zu werden, wertlos zu sein. Unsere Intervention, auf die Familien zuzugehen, d.h., in die Unterkünfte zu kommen oder im Gespräch entsprechende neugierig interessierte Haltung einzunehmen, löst neue Erfahrungen aus. Das Erleben von Interesse an der eigenen Person, an „unserer“ Familie wird immer wieder gerade von den Kindern am schnellsten mit Begeisterung und dann nach einer Zeit der Skepsis auch von den Eltern dankbar wahrgenommen und führt zu Öffnungen.

b) Flüchtlinge erzählen oft vom Scheitern, vom ständig Gefordertsein und doch nicht Erfülltenkönnen (in der Schule, in den Ämtern etc.). Eine Intervention, die konkrete Hilfen anbietet, die realen Nöte zu minimieren (z.B. Begleitung zu Drittstellen und dort dolmetschergestützte vermittelnde Gespräche anbieten, Hilfen bei Suche nach Nachmittagsbetreuung der Kinder, Deutschunterricht etc.) und das Anbieten von offenen, nicht fordernden Gesprächen führen zum neuen Erleben von Stützen und ermöglichen damit einen freier werdenden Blick für anderes.

c) Wir hören immer wieder aus den Geschichten der Menschen das Erleben des Fal-

lens heraus (aus der Gesellschaft, aus allen wohlwollenden menschlichen Beziehungen, aus dem Leben). Die Intervention, die dagegen eine Vernetzungsarbeit im Sinne des Klienten (Schule, ASD, Caritas, Anwälte, Ämter) setzt, verhilft den Flüchtlingsfamilien zu einer neuen Erfahrung des Gehaltenseins in einer Struktur und damit zum Aufbau von partieller Sicherheit sowie dem Wecken von neuer Hoffnung und Glauben ans Leben.

d) Flüchtlinge erleben ständigen Wechsel und damit Bodenverlust und Bindungslosigkeit. Eine Intervention, die darin besteht, Beziehung anzubieten und zu halten, fördert bei den Betroffenen eine Zunahme an Selbstsicherheit auf dem Boden einer verlässlich stabilen und wohlwollenden Beziehung und das ist sicherlich eine der wertvollsten neuen Erfahrungen. (Häufig erfahren wir nach einer langen Zeit des Beziehungsaufbaus, teilweise Jahre später, als Einzige von den Kindern und von einigen Eltern über ihre inneren Welt, ihre Träume, Ängste, Hoffnungen und Gedanken. So formulierte z.B. eine Mutter aus dem Kosovo: „Wenn ich mit Ihnen spreche, verschwindet die Mauer, die mich von allem fernhält.“)

Ein professionelles Angebot einer Erziehungsberatung sollte sich zunächst mit folgenden Aspekten auseinandersetzen:

a) Ein Beratungsangebot mit notleidenden fremden Menschen, die aus ihren sozialen Netzen gefallen sind, verlangt andere, neue, unkonventionelle Methoden.

Können wir in der Arbeit mit diesen Flüchtlingsfamilien den therapeutischen Anspruch der Neutralität trotzdem einhalten?

Flüchtlinge sind Fremde in der Fremde. Meist haben sie große existenzielle Not und Angst erlebt, sind mittellos und ohne Zukunft. Was bedeutet das für uns, wenn wir ihnen begegnen? Welche Macht übt diese fremde Not auf uns aus, welche Angst haben wir vor dem Chaos, das eine solche Not mit sich bringt? Lassen wir uns von der Not erdrücken oder trauen wir diesen Menschen Ressourcen, Fähigkeiten, Lösungsmöglichkeiten, Wissen zu? Sehen wir die Menge, die uns überfordern könnte, oder begegnen wir den einzelnen Menschen mit ihren Geschichten, Fragen und Bedürfnissen?

Glauben wir, dass diese Flüchtlingsfamilien in der Lage sind, ihre Ohnmacht zu stoppen?

Glauben wir, dass die Familien in der Lage sind, neben dem Aspekt des Scheiterns (der sich tagtäglich an irgendeinem Punkt zeigen kann – Arbeitsverlust, schlechte Zeugnisse der Kinder, wieder nur eine Duldung bekommen, Tod der eigenen Eltern im Heimatland, denen man noch nicht einmal mit Geld hat helfen können und denen man nun auch kein letztes Geleit geben kann etc.) und der

scheinbaren Sinnlosigkeit des Kämpfens ihr Leben in einem anderen Licht zu betrachten?

Bzw.: Sind die Familien in der Lage, über ihr Scheitern und die Sinnlosigkeit zu reflektieren, ohne ganz aufgeben zu müssen?

Können die Familien in irgendeiner Weise noch Verantwortung für ihre jetzige und morgige Situation tragen? Haben sie handelnd Einfluss auf ihre Befindlichkeit?

Versuche ich als Beraterin gemeinsam mit der Familie herauszufinden, was sie in ihrem Leben oder in ihren Beziehungen als problematisch erlebt haben oder bin ich gefangen in einem pathologisierenden oder normativen Denken? (Schmidt, 2003, S.694)

b) Wo steht die Einrichtung in der Arbeit mit Flüchtlingsfamilien? Wo leben die Flüchtlingsfamilien, die Flüchtlingskinder? Wie kommen sie in die Einrichtung? Oder gehen wir zu ihnen hin? Wo können wir mit ihnen gut arbeiten? Geht es um den Neuaufbau eines Angebotes? Geht es um eine schnelle Antwort auf die aktuelle Flüchtlingskrise in der eigenen Region? Was soll nach dem Krisenangebot daraus erwachsen? Wie könnte ein langfristiges, nachhaltiges Angebot aussehen? Welches Personal muss gefunden werden und so motiviert werden, dass es bleibt? Wer zahlt dieses Angebot? Wieviel Schutz welcher Art bräuchte dieses Angebot?

In der Arbeit mit Flüchtlingen stößt man immer wieder an Grenzen. Wie vielen Menschen kann man helfen, wo ist die Grenze der Beratungsstelle, wo die eigene Grenze, wo sind die Grenzen der Klienten, wo gibt die rechtliche Situation die Grenzen vor? Was macht Sinn?

Es ist wichtig, die eigenen Grenzen der einzelnen Mitarbeiter, der Einrichtung etc. zu kennen und ein Gespür für die Möglichkeiten und Gefahren dieser Grenzen zu bekommen. Es müssen Grenzen gesetzt werden, um die Mitarbeiter, die Einrichtung, aber auch die Klienten zu schützen. Grenzen eröffnen ein Terrain und damit erst die Möglichkeit, sich auf das zu konzentrieren, was sich innerhalb der Grenzen abspielt. Dazu gehört auch, dass man ab und zu bis an die Grenzen gehen muss, um die Dehnbarkeit zu testen und die Möglichkeit, diese je nach Bedarf und Lage flexibel zu öffnen oder zu schließen. Nur so lässt sich ein klarer Blick für die eigenen Aufgaben erarbeiten.

In der Arbeit mit Flüchtlingen gerät man unweigerlich in politische Fragen. Wie bereit sind wir, damit offen, in der Öffentlichkeit, umzugehen? Welche Stimme kann und will hier unser Träger übernehmen? Wie deutlich will die Einrichtung in ihrem regionalen Jugendhilfenetz gegen politische Missstände klagen? Wie kann und will sich der/die einzelne Mitarbeiter/in positionieren?

■ Zusammenfassung

Wie können Flüchtlingsfamilien mit ungesichertem Aufenthaltsstatus in die bereits bestehenden und fachlich zuständigen ambulanten Regeleinrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe integriert werden? Ihr Rechtsanspruch auf Hilfeleistungen nach dem Kinder- und Jugendhilferecht wird nicht überall anerkannt und bei der Finanzierung entsprechend berücksichtigt. Die neue Flüchtlingssituation 2015 hat in der Politik ein Umdenken erzeugt. Staat und Kommunen investieren momentan viel, um die Menschen gut zu versorgen.

Eine sinnvolle Arbeit mit den Familien erfordert einen erhöhten Zeitaufwand, eine erhöhte Flexibilität, die Bereitschaft, auch unter sehr ungewöhnlichen Bedingungen eine Beratung durchzuführen und nicht zuletzt über ein Budget für Dolmetscher zu verfügen. Und das wiederum bedeutet: Geld! Lässt man diese Kriterien mangels Zeit und Kapazität außer Acht, dann kommt es zu keinem weiterführenden Kontakt. Im Moment gilt es, kreativ und beharrlich nach Möglichkeiten der Finanzierung zu suchen.

Die Idee, doch einfach die Türen für alle Kinder, Jugendlichen oder Eltern, unabhängig von ihrer Nationalität und ihrem Aufenthaltsstatus, offenzuhalten, reicht bei diesen Familien nicht aus. Die Flüchtlingsfamilien leben in derart großer sozialer und räumlicher Isolation, dass sie Angebote häufig nicht wahrnehmen, wenn sie nicht an sie herangetragen werden und sie im Rahmen einer vertrauten Beziehung kennenlernen können. Die Unerreichbarkeit der Flüchtlingseltern ist ein immer wieder berichtetes Hemmnis in der ambulanten Kinder- und Jugendhilfe. Hilfeangebote werden von den Eltern höflich zur Kenntnis, aber nicht wirklich angenommen. In der Folge versuchen deutsche Fachkräfte, allein den Kindern und Jugendlichen zu helfen. Damit setzen wir aber mit unseren Maßnahmen die Kinder einer Spannung zwischen unserer Welt und der Welt ihrer Herkunft aus.

Eine Erziehungsberatungsstelle verfügt über die fachlichen Möglichkeiten, neben der Beratung und therapeutischen Begleitung dieser Kinder und ihrer Familien gerade auch eine Vernetzung mit weiteren Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe zu schaffen und bei den Übergängen dieser Kinder in deutsche Kindergärten und Schulen zu helfen. Sie benötigt die Möglichkeit, mit den Sozialdiensten in den Unterkünften zusammenzuarbeiten, da diese meistens die Bewohner und ihre rechtliche und familiäre Situation kennen und erste Anlaufstelle sind. Es empfiehlt sich, Kontakt zu Rechtsanwälten zu pflegen, die über die fachliche Kompetenz bezüglich des gesamten Ausländer- und Asylrechts einschließlich aller aktuellen politischen Entscheidungen und damit einhergehende Strategien verfügen.